

BUNDESBEZITZ IM AUSVERKAUF

3 FRAGEN AN



Ein Schnäppchen für den Unterwasser-Ausflug: Ein dänisches Abwrackunternehmen musste 800 000 Euro bieten, damit es den Zuschlag für dieses ehemalige Bundeswehr-U-Boot bekam.



Cornelia Kabeya

„Die Leute sind unverschämt“

Seit 1. September dürfen Tabakwaren nicht mehr an unter 18-Jährige verkauft werden. Dies ist manchmal gar nicht so einfach durchzusetzen, sagt Cornelia Kabeya. Sie ist Angestellte am Tabakstand von Peter Berger im Münchner Hauptbahnhof.

Welche Erfahrungen haben Sie bisher gemacht?

Die meisten jungen Leute wissen gar nichts von der neuen Regelung. Wenige zeigen Verständnis, die meisten reagieren sehr aggressiv, wenn wir ihnen sagen, dass wir ihnen keine Zigaretten verkaufen dürfen. Wir bekommen viele blöde Antworten, die jungen Leute sind zum Teil sehr unflätig und unverschämt. Viele sind richtig empört darüber, dass sie nach ihrem Ausweis gefragt werden. Wir brauchen jetzt auf jeden Fall wesentlich mehr Nerven als früher, zumal einem niemand hilft. Die Erwachsenen, die anstehen, unterstützen uns auch nicht dabei, wenn die Jugendlichen sich so aufführen. Die meisten schauen einfach nur zu – oder gleich weg.

Nach welchen Kriterien entscheiden Sie, ob jemand den Ausweis zeigen muss oder nicht?

Das geht nach Gesichtskontrolle. Ich selbst habe Kinder in dem Alter, da bekommt man schon ein Gespür dafür. Gerade erst war ein Mädchen da, das meinte, es sei eine Unverschämtheit, dass sie nach ihrem Pass gefragt werde, obwohl sie schon 23 Jahre alt sei. Tatsächlich war sie keine 18 Jahre alt, wie ihr Ausweis zeigte. Die meisten aber haben überhaupt keinen Pass dabei. Einige kommen dann auf die Idee, Ältere zum Zigarettenkaufen vorzuschicken. Wenn wir das mitbekommen, verkaufen wir den Leuten dann natürlich nichts und sagen, dass wir die Verantwortung dafür nicht übernehmen können. Immerhin müssten wir bei einem Verstoß 1000 Euro Strafe zahlen. Dafür muss ich ganz schön lange arbeiten.

Wer kontrolliert, ob Sie sich ans Gesetz halten?

Bisher hatte ich nicht das Gefühl, dass uns jemand kontrolliert hat. Es ist noch niemand vorbeigekommen. Außer die Polizisten, die bei uns immer ihre Zigaretten kaufen. Die haben uns gefragt, ob wir über die neue Regelung Bescheid wüssten. Und die wären wohl auch dafür zuständig uns zu kontrollieren. Leichter wäre es für uns, wenn es ein offizielles Schreiben gäbe, in dem steht, dass wir keine Zigaretten mehr an unter 18-Jährige verkaufen dürfen und dass man unaufgefordert seinen Ausweis zeigen soll. Wenn sowas am Stand hänge, könnte man darauf verweisen.

Interview: Bettina Link

Die Reste-Rampe der Republik

Wo bekommt man fünf Tonnen Schuhe für 8000 Euro? Bei der „Veveg“. Das bundeseigene Auktionshaus versteigert, was Militär oder Ministerien nicht mehr brauchen. 1000 Wolldecken, 100 Geländewagen oder 92 Feldfernsprecher – alles kommt unter den Hammer. Sogar ausrangierte Schiffe, Flugzeuge und Panzerlimousinen. Die Patina gibt gratis dazu.

VON FREDERIK LANG

Berlin – Die Reifen sind platt, die Scheiben zersplittert, die Karosserie ist verkockelt. Der Haufen Schrott war einmal ein Polizeibus. Unbekannte steckten ihn in Brand. Eigentlich gehört das Wrack auf den nächsten Schrottplatz. Doch Eigentümer des Wagens ist der Bund – und der ist per Gesetz zur Sparsamkeit verpflichtet. So wird der ausgebrannte Polizeibus ein Fall für die Veveg. Sie bietet das ruinierte Mobil im Internet zum Ausschlagen feil. Und tatsächlich – zwei Tage vor Ende der Auktion haben sich rund 20 Interessenten gemeldet. Vorläufiges Höchstgebot:

20 Interessenten für ausgebrannten Bus

1600 Euro. „Manchmal wundert mich, was unsere Kunden noch alles verwenden können“, sagt Veveg-Geschäftsführer Uwe Schade.

Die bundeseigene Agentur versteigert Altes und Neues, Großes und Kleines, Überflüssiges und Kurioses. Im Internet (www.veveg.de) lässt sich das gesamte Angebot studieren. Da finden sich Atemschutzmasken, Tauchgeräte und Reifensätze, aber auch schweres Gerät wie das Marine-Versorgungsschiff „Meersburg“, ausgemusterte Laster und ein 220er Dienst-Mercedes samt Autotelefon und Lackkratzer. Dazwischen tauchen die „Fleisch- und Knochenäge Bizerba, mit Gebrauchsspuren“ aus dem Bundeswehrdienstleistungszentrum Hammelburg auf und ein paar Spielautomaten aus der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt Berlin. Die Käufer sind manchmal Liebhaber, oft aber Händler, viele kommen aus dem Ausland. Viele Waren – wie etwa

die 157 Fliegerkombinationen oder das Dutzend Zielfernrohre – gibt das Bundesunternehmen nur in großen Mengen ab. Beträge wie die mehr als vier Millionen Euro, die ein Unternehmen aus den Niederlanden für das Forschungsschiff „Gauss“ ausgegeben hat, sind aber eher die Ausnahme. Das ein paar Nummern kleinere Zwei-Personen-Schlauchboot steht bei 75 Euro.

Ursprünglich kam bei der Veveg unter den Hammer, was deutsche Behörden den britischen und amerikanischen Besatzungstruppen zur Verfügung stellten und diese später zurückgaben. Einschränkung: Geräte, die unter

den Kriegswaffenkontrollgesetz fallen, sind für die Veveg tabu – sie verkauft weder Panzer, noch Waffen, Kriegsschiffe oder Kampfflugzeuge. Die Bilanz aber kann sich auch so sehen lassen: Jedes Jahr bringt das Unternehmen allein 12 000 Autos unter die Leute. „Dieser Markt wächst sogar“, betont Manager Schade. „Das liegt vor allem am großen Interesse in Osteuropa.“

Einer seiner Stammkunden ist Hendrik Alferts. Seit fast 50 Jahren ist der Kfz-Händler aus Niedersachsen Käufer bei der Veveg. Durch eine Zeitungsannonce war er damals auf den staatlichen Schnäppchenanbieter aufmerksam ge-

worden. „Die Veveg war früher billiger als die Konkurrenz“, sagt Alferts. Er sucht gezielt nach Unimogs und Kipper für Expeditionen, Rallyes und Hilfseinsätze. „Wir haben vor allem in Afrika viele Abnehmer für alte Bundeswehrfahrzeuge.“

Seit 1957 lebt die Veveg hauptsächlich von der Bundeswehr. Auf deren Konto gingen von den 86 Millionen Euro, die das Unternehmen 2006 erwirtschaftet hat, fast drei Viertel. Weitere Auftraggeber sind der Katastrophenschutz, die Bundespolizei, Ministerien von Bund, Ländern und Kommunen, Wasser- und Schifffahrtsämter sowie Straßenmeistereien – und

das ZDF. Der Mainzer Fernsehsender bietet regelmäßig ausgemusterte Modelle seines Fuhrparks an.

Ihren bisher größten Auftrag bekam die Verkaufsgesellschaft Anfang der 90er-Jahre: Im Auftrag der Bundesregierung löste die Veveg die Lagerbestände aus den Kasernen der DDR auf. Mehrere tausend Lkw der Marke „Ural“ gingen nach Südamerika und Südostasien. 1993 verkaufte die Veveg für 2,2 Millionen Euro die Regierungsflyerzeuge von Erich Honecker. Ihren Rekordumsatz erzielte die Agentur 2002, als sie mit alten D-Mark-Münzen rund 100 Millionen Euro verdiente. Inzwischen hat die Veveg sogar

schon ausrangierte Euro-Münzen im Angebot. „Die sind abgenutzt und nicht mehr automatenfähig“, erklärt Chef-Verkäufer Schade.

Seine 70 Mitarbeiter verbuchen jährlich rund 30 000 Verkaufsaufträge und haben seit der Gründung des Unternehmens fast zwei Milliarden Euro erwirtschaftet – sehr zur Freude der jeweiligen Auftraggeber, in deren Kasse das Geld fließt. Für die nächsten fünf Jahre erwartet Chef Schade, dass der Umsatz weiter steigt, wegen der Umstrukturierung bei der Bundeswehr. „Bis dahin werden einige Kasernen schließen, deren Bestand wir dann verkaufen.“

Damit die Ausrüstung der Bundeswehr nicht im Nahen Osten oder in Kriegen der Dritten Welt wieder auftaucht, überprüft die Veveg sowohl die Kunden als auch den Verbleib der Ware. Wenn, wie 2003 geschehen, mehr als 130 Laster nach Afghanistan gehen, sind Außen- und Verteidigungsministerium eingeschaltet. Manchmal aber nutzen alle Sicherheitsvorkehrungen nichts: Erst kürzlich haben Neonazis ausgemusterte Uniformen, Schutzhelme und kugelsichere Westen der Spezialeinheiten SEK und GSG 9 ersteigert und auf ihren Internetseiten zum Verkauf angeboten.

Testfahrten sind nicht möglich

Ähnlich wie beim Online-Auktionshaus Ebay kann bei der Veveg jeder mitbieten – wenn er sich mit einem Passwort anmeldet. Für die größeren Kaliber – etwa das Forschungsschiff „Gauss“ oder die Dienstwagen der Ministerien – gibt es anonymisierte Ausschreibungen mit Gebotschein. Man kann das Objekt der Begierde vor der Auktion zwar besichtigen. Testfahrten mit Autos oder Motorrädern sind allerdings nicht möglich.

Bei manchen Artikeln aber kann man sich die Besichtigung auch sparen, weil sie längst bundesweit bekannt sind. Wie zum Beispiel der von Künstler André Heller zur Fußball-WM gestaltete, 60 Tonnen schwere Globus. Ein Hamburger Unternehmer hat ihn für 300 000 Euro gekauft. Übrigens: Selbst der ausgebrannte Polizeibus hat am Ende einen Liebhaber gefunden. 3550 Euro konnte der Staat mit dem Schrotthaufen noch verdienen.



Eine Feldküche.



Veveg-Chef Uwe Schade

30 000 Mal im Jahr fällt bei den Auktionen der „Verwertungsgesellschaft von behördeneigenen Gütern“ Veveg der Hammer. Die Firma macht dabei rund 80 Millionen Euro Umsatz. Hier einige Beispiele aus der Verkaufspalette: Für zwei Do-228-Turbopropflugzeuge des deutschen Herstellers Dornier (re.) zahlte eine Chartergesellschaft 3,2 Millionen Euro. Das Forschungsschiff Gauss (oben) nahm nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl Wasserproben und schipperte zur Erforschung des Klimawandels auf den Weltmeeren herum. Ein holländisches Unternehmen bekam für 4,25 Millionen Euro den Zuschlag. Auch ausortierte Bundeswehr-Busse werden gerne gekauft, zu einem stolzen Preis: Ein Fahrzeug dieses Typs ist den Bietern bis zu 90 000 Euro wert. Und auch wer einen Kipper haben möchte, muss rund 20 000 Euro hinblättern. fkn (5)/fla



Ein Do-228-Turbopropflugzeug des Herstellers Dornier.



Dieser Bus bringt noch bis zu 90 000 Euro.